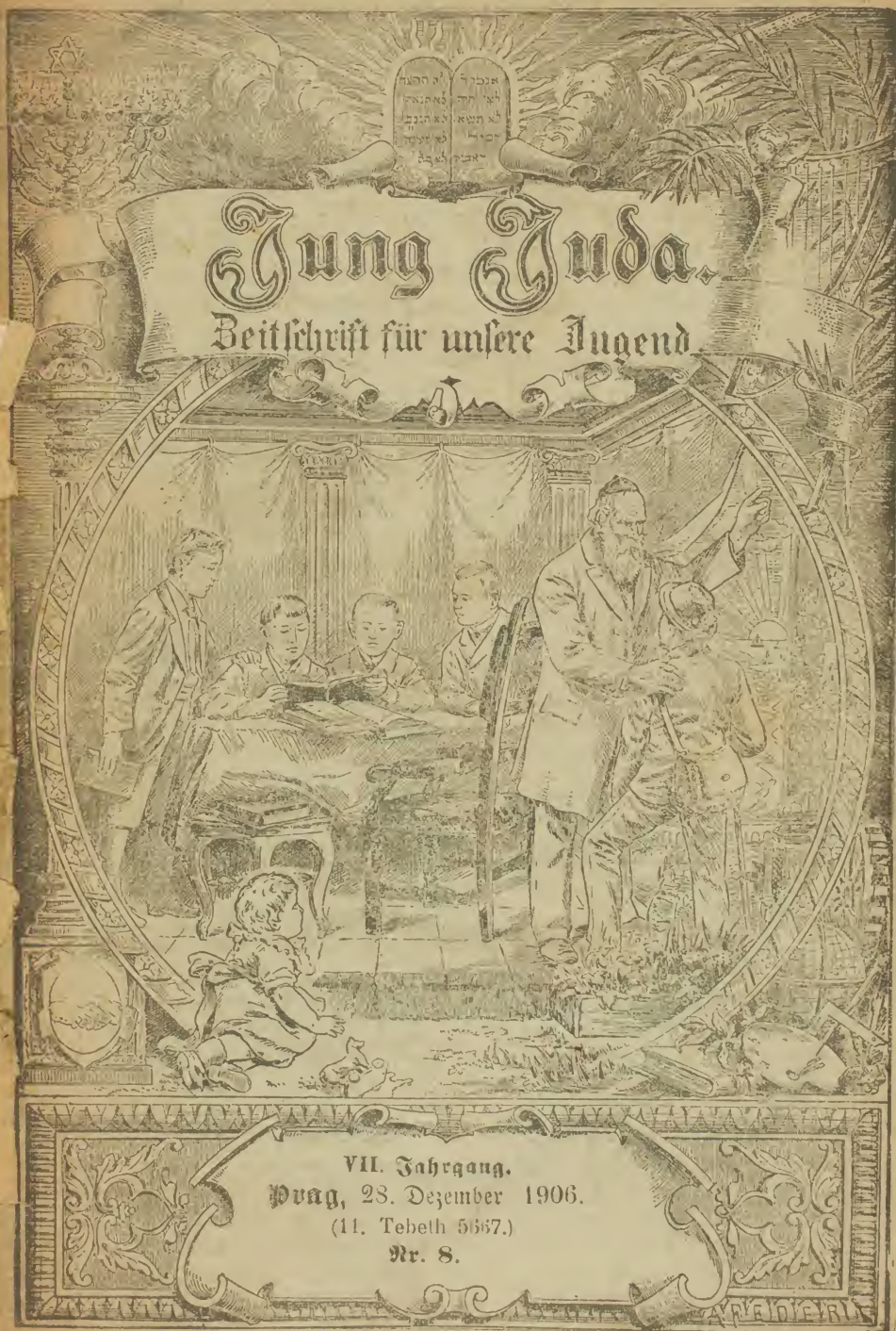


Das Behalten der ersten 3 Nummern bedingt das Abonnement.



Verantwortlich für die Redaktion: Oberlehrer Siegmund Springer, Obmann des israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

Verleger: Philipp Lebnhart, Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stock.



## Kalendarium.

Samstag, 29. Dezember . . . . . פ' י"ד

Inhalt des Wochenabschnittes:

Jakob läßt Josef schwören, ihn in Kanaan zu begraben. Er nimmt Josefs zwei Söhne, Menasche und Ephraim, als seine eigenen Söhne an und segnet sie. Er segnet auch seine übrigen Söhne und stirbt. Er wird allgemein betrauert und feierlich im Lande Kanaan begraben. Josefs Bruderliebe, letzter Wille und Tod.

Samstag, den 5. Jänner . . . . . פ' ש"מ

Inhalt des Wochenabschnittes:

Namen der Söhne Israels, ihre Vermehrung und Drangsale in Ägypten. Moses Geburt, Rettung, Flucht und Heirat. Seine Berufung beim Dornbusch, Israel zu befreien. Er reist nach Ägypten und verkündet den Israeliten Befreiung. Er und Ahron gehen deshalb zu Pharao, der sie aber abweist und das Volk noch mehr bedrückt.

### Inhalt: —————

Kinderzeit. — Zwei Fügen. — Josef Loans Nosheim (Schluß). — Kulturbilder aus Kairo (Fortsetzung). — Verschiedenes. — Rätsel. — Aufsösungen. — Brieffasten. — Brieffasten der Administration. — — Inhaltsverzeichnis. — An unsere lieben Leser. — Inserate. — —

### Wichtige Rätselaufsösungen und Übersetzungsaufgaben sandten ein:

(Die Namen der Rätselauföser, die zugleich Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Budapest (Ungarn): Vilmos und Márton Steinfeld.\* — Danig: Alara Spiz. — Zinowiz: Amerl Popper. — Karolinenthal: Felix Beck.\* — Kgl. Weinberge: Mizzi und Steffl Pix. — Magdeburg (Deutschland): Willy Rosenbaum. — Prag: Otto Abeles,\* Thilde Beck, Paul und Emmi Freund,\* Leobegar Jung, stud. gymn., Wally und Rudolf Kohnert, Mathilde Mantner, Otto Tereves, stud. real., Berl Jochenborf stud. gymn. — Reichenberg: Elli Pollak. — Smidow: Alice Steinbler. — Wien: I.: stud. Eduard Gayer,\* Wally Stych. II.: J. und R. Kriegland.\* — VI.: Hermann Krug. XII.: Grete Steiner. XX.: Hedwig Gluckauf.\*

Vom 1. Januar 1907 erscheint im Verlage der „Welt“  
eine neue hebräische Wochenschrift

unter dem Namen

## „Ha' Olam“.

„Ha' Olam“ wird lediglich **selbständige Originalartikel** und belletristisch-literarische Aufsätze der **ersten hebräischen Schriftsteller der Gegenwart** enthalten und wird von allen Freunden der hebräischen Sprache als eine dankenswerte Bereicherung der modernen hebräischen Literatur begrüßt werden.

Die literarische Leitung hat **N. Sokolow** übernommen.

Der Bezugspreis der 8 Seiten stark erscheinenden Wochenschrift beträgt Mk. 8.— jährlich. Abonnenten der „Welt“ erhalten „Ha' Olam“ zum ermäßigten Preise von **Mk. 4.— jährlich**. — Bestellungen auf „Ha' Olam“ nehmen alle Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen, sowie die

**Expedition der „Welt“,**

Köln a. Rh., Ubierring 23.

Prag, 28. Dezember 1906.

(11. Tebeth 5667.)



Bezugspreise: mit Postzusendung 5 K jährlich, 2.50 K halbjährlich. —  
 Deutschland 5 Mk. jährlich, 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährlich.  
 — Baltastaaten 6 Fres. jährlich. — Einzelnummern 20 h. — Redaktion und  
 Administration: Prag, Stefanegasse 630, II. Stod. — Manuscripte werden nicht  
 zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.



Die nächste Nummer wird als die erste des  
 VIII. Jahrganges erscheinen und von da ab  
 der Lauf des Jahrganges dem bürgerlichen  
 Jahre entsprechen.

## Kinderzeit.

**K**inderzeit so traut und licht,  
 Wie von Gold umgeben!  
 Süß das Spiel und leicht die Pflicht  
 Sorgenlos das Leben.

Kinderzeit so traut und licht!  
 Sollt sie froh genießen!  
 Aber laßt die Stunden nicht  
 Ungenüßt verfließen!

Kinderzeit, so traut und licht,  
 Wolle Gott sie hüten!  
 Daß auch eure Hand einst bricht  
 Früchte nach den Blüten!

Hermann Klauber.







## Zwei Lügen.

Ein Erlebnis von der Schulbank.

Von Hermann Klauber.

**M**art Bürschen, dich werden wir kriegen!" Klassenvorstand Dr. Gustav Adolf Lindner am Stefansgymnasium reibt sich freudig die Hände. — "Die Unterschrift unter dem nicht genügenden griechischen Extemporale ist gefälscht. Und miserabel gefälscht. — Höre mal, Karl Berg, du gehst heute mit diesem Hans Stein nach Hause, verstanden, und fragst seinen Vater, ob diese Unterschrift von ihm ist, verstanden?" — — —

Wenn doch die schreckliche griechische Stunde immer, immer dauerte! Der arme Junge will dieses höhnische Gesicht, das ihn so grauig fixiert, ewig vor sich sehen, nur nicht nach Hause müssen. Nur nicht nach Hause!

Ganz still und hohl ist es in ihm. Wie eigentümlich das ist, als ob inwendig gar nichts mehr wäre, bloß kalte Luft.

So war's damals gewesen, als er sich heimlich noch einmal zur toten Mutter geschlichen hatte, um sie zum Abschied allein zu küssen. Wie er erschauert und zurückgefahren und erschrocken war vor ihrem grauenvoll kalten Gesicht, das doch so schön war, noch so gültig und schön, wie kein anderes auf der Welt.

Hätte sie ihn doch damals mitgenommen, dann säße er jetzt nicht hier.

Er schrak zusammen. Die perfiden Verba auf „mi“ „m“ umschwirrten ihn. Sie wurden eben zur Abwechslung einmal auf rückwärts konjugiert.

Aufatmend hören alle den geliebten Klingelton und schnellen hoch. Nur er steht zögernd und wie betäubt geht er neben dem anderen her bis Karl Berg temperamentvoll losbricht: „Eine Gemeinheit ist's, so eine richtige Paukergemeinheit". — Aber Hans geht auf dieses sonst so beliebte, unerschöpfliche Thema gar nicht ein. Sein feines Gesicht mit den verträumten Augen ist blaß bis in die Lippen und eine tiefe Falte sucht sich den Weg in seine Knabenhirn. „Laß mich allein gehen! Vite, bitte, komm nicht mit!" ganz schwer und leise kommen die Worte.

„Aber warum denn, wenn du es nicht getan hast?" fragt Karl Berg.

Bei aller Kameradschaft eine leise Neugier und ein kleines heimliches unschönes Selbstbewußtsein, ein kaum versteckter Stolz, auf die Wichtigkeit seiner Mission. Der künftige Mitmenschen und

Staatsbürger regt sich in ihm. Und über Allen eine Art von prüfelndem Anteil an der Ausgestaltung von seines Freundes Schicksal.

Aber so schlecht war eigentlich die griechische Arbeit gar nicht. Jedenfalls war's eine wahnsinnige Dummheit von Hans gewesen. So was macht man doch nicht! So was kommt doch immer heraus!

Es ist so unbehaglich; nur ganz leise trant er sich zu ihm zu reden, wie man zu einem Kranken spricht.

„Du Hans, ich kann doch nichts dafür. Ich muß doch mitgehen!“

„Aber mein Vater regt sich mühselig auf“. Ein letzter kläglich Versuch ist's, das Kommende aufzuhalten.

„Na, dann schnauzt mich morgen der Klassenvorstand an, und dann schreibt er deinem Vater doch und das ist ebenso schlimm, wenn nicht noch schlimmer.“

„Ja. Komm! Es ist ja auch alles egal.“

Über seinen Worten und seinen Bewegungen liegt es, wie die heßnungslose Müdigkeit eines Greises. — Kinderparadies! — —

Wie er den zerlumpten Jungen beneidet, der neben dem Hunde hertrottet und den kleinen Wagen zieht. Der weiß vielleicht gar nicht mal, daß es überhaupt griechisch gibt. Wie er alle Menschen beneidet, wie er jeder von ihnen sein möchte, nur er nicht selber.

Der diesen strengen, gerechten, wahrheitsliebenden Vater treten zu müssen und sagen: Das hab' ich getan! Und dann in der Schule vor allen noch einmal und es täglich wieder hören! Einen solchen Fall ließ sich der Lindner nicht so leicht entgehen.

Nein, nein, in die Schule ging er nicht wieder — eher —

„Aber Hans, bis du denn verrückt? Wenn ich dich jetzt nicht gezogen hätte. Hast du denn die Elektrische nicht gehört?“

Sie sind am Ziel. Das Schulheft zittert in des ernstesten Mannes Händen. Er läßt sich langsam in den Sessel an seinem Schreibtisch fallen.

Jetzt ist's fast, als ob ein Stöhnen aus dem Munde käme, der von graugemischtem Barthaar ganz versteckt ist.

Dann klingt es durch den totenstillen Raum, seltsam schwer: „Das habe ich geschrieben!“ Und dann fester und fast barsch: „Sage Herrn Ordinarius Lindner: Mein Sohn, der Sohn eines Hofrats, fälscht keine Unterschriften!“

Schon sieht Karl Berg zu ihm auf, dann geht er mit stummem Gruße. Auf den Fußspitzen geht er unbewußt, so als ob er aus einem Sterbezimmer käme.

„Wie das dem Alten schwer geworden sein muß!“

Ein Quintaner ist kein Psycholog, aber daß ein eben glänzend



Gerechtfertigter eigentlich anders aussehen müßte als Hans, das begriff er doch.

Die Entreetür fiel ins Schloß.

Bleich, entsetzt, mit unnatürlich aufgerissenen Augen und vorgestrecktem Kopfe starrte Hans noch immer dem Vater ins Gesicht. Der saß im Sessel mit geschlossenen Augen, wie in Erschöpfung.

Eine Sekunde lang hatte er die Fäuste geballt und wollte sich auf den Knaben stürzen. Dann war ein tiefer Schmerz.

Ein Aufschrei ließ ihn zusammenzucken.

„Vater, du hast gelogen, du, du gelogen! Um mich gelogen!“ Wimmernd liegt er an des Vaters Knien. „Verzeih mir, Vater, ich schäme mich ja so.“

Eine Gebärde des Ekels entstellt des Mannes Züge, sein Fuß bewegt sich, um den Knaben fortzustoßen.

Da springt Hans auf und Knabentrog, wie nie zuvor, liegt auf dem verwandelten, eben noch so verzweifelden Gesicht.

„Warum hab ich's denn getan, Vater? Warum? Weil ich mich so wahnsinnig vor dir fürchte. Aber nun ist's gleich. Schlag mich tot! Schick mich fort! Ich weiß ja nicht, was du Alles kannst. Du kannst ja Alles, und ich kann nichts. Nicht mal Mathe-matik und Griechisch kann ich.“

Es lag, trotz der kindischen Worte, eine so verzweifelte, wehe, unkindliche Bitterkeit in seinem Ton, daß der Vater erschreckt aufsaß.

„Ich glaube, du weißt nicht was du sprichst und du weißt nicht, was du getan hast.“

„D ja, Vater, ich weiß es. Ich weiß leider nur zu gut, daß ich jämmerlich feige und schlecht war. Ich werd's nie vergessen, wie sehr, und ich werd's mir nie verzeihen, daß ich dir diese Stunde gemacht habe. — Aber ich kann doch nichts dafür, daß ich dumm bin!“

Das kam mit dem Tone rührender Klage. Und nun ging's fast wie ein Rächeln über des düstern Mannes Antlitz.

„Du bist nicht dumm, du hast mir deiner Mutter Geist, nicht meinen und nicht den, den die Schule braucht. Aber schlimmer, viel schlimmer ist deine Lüge. Denn, wenn du wärest“ — hier grollte seine Stimme wieder — „wenn du wärest, wie ich dich bisher sah, dann hättest du das nimmermehr gekonnt, trotz aller Furcht vor mir nicht. Nun werd' ich's erst wieder lernen müssen, dir zu glauben.“

Und als dann der einsame Mann allein vor seinen Akten saß, sah er still vor sich hin.

„Nicht, daß du mich belogst, sondern daß ich dir nicht mehr glaube, hat mich erschüttert!“ Er nickte zu jedem dieser mitleidlosen, klaren, scharfen Worte, die ihm, einst gelesen, nun ins Gedächtnis kamen, als hätten sie gewartet auf diese Stunde.

Ein Dummerjungenstreich, gewiß!

Sinn- und gedankenlos! Ein Streich, dem er keine größere Bedeutung geben wollte, als der Anlaß, dazu sie wert war! Und doch, er war davon erschreckt und durchwühlt bis ins Innerste.

Bis dahin war sein Junge schon getrieben! Das hatte er gekonnt!

Und er hatte, in seine Trauer und in seine Arbeit versunken, nicht einmal gemerkt, wie sein Kind litt und vom Wege wich. Er konnte nicht wissen, wie weit er schon davon gewichen war. — —

Aber als er dann am Abend seinen Jungen ins Gesicht sah, wurde langsam seine Seele wieder licht. Rein und klar und offen hielt Hans den festen, suchenden Blicken stand und ein heiliges Versprechen lag in den großen, braunen Kinderaugen.

„Vater, ich lüge nie wieder. Ich bitte dich, glaub mir!“

Ganz schlicht hatte er das gebeten.

Und als der Vater leise nickte, da strahlte er den sonst so Gefürchteten schwärmerisch, zärtlich an. Er erschien ihm größer seit heute, als alle die Helden, von denen er in der Schule gelernt hatte.

Und was die Strenge nicht gekonnt und nicht das Beispiel und der Fanatismus, mit dem der Knabe die Wahrhaftigkeit verfechten und preisen gehört, das hatte seines Vaters erste Lüge getan.

Des Kindes schwankender Charakter sollte langsam erstarken unter des herrlichsten Vaters Wärme und Güte, die lange verschüttet gelegen. — —

Der Herr Klassenverstand, Professor Ph. Dr. Gustav Adolf Lindner, wußte gar nicht, warum Hans ihn so dankbar ansah. Er wurde fast verlegen davon. Diesen Blick begegnete er nach zwanzig Jahren pädagogischer Erfolge zum erstenmal.



## Josef Loans Rosheim.

Kaiserlicher Befehlshaber der deutschen Juden.

(Schluß.)

Auf demselben Reichstage bewirkte Josef Loans, daß der Freiheitsbrief, den Kaiser Sigismund für die Juden im Elsaß erlassen hatte, von Kaiser Karl V. am 12. August 1530 zugunsten der Juden des ganzen deutschen Reiches erweitert wurde.

Im Jahre 1531 zog sich wieder ein schwarzes Gewölk über dem Haupte der deutschen Juden zusammen. Die Protestanten, welche, wie bereits erwähnt, schon auf dem Augsburger Reichstage Anklagen gegen die Juden erhoben, forderten nun mit Nachdruck deren gänz-



liche Austreibung aus Deutschland. Kaiser Karl V. weilte eben in den Niederlanden. Da er von den Türken bedroht war, war zu fürchten, daß derselbe im Interesse des inneren Friedens dieser ungerechten Forderung nachgeben könnte. Wie 12 Jahre früher nach Spanien, unternahm jetzt Josef Loans eine gleich gefährliche Reise nach den Niederlanden, wo die Inquisition, eben durch Kaiser Karl V., im Jahre 1522 eingeführt wurde. Die „Keger“ wurden hier von den Blumenischen im Talare gefoltert, verbrannt, lebendig begraben oder auch in Säcke genäht und ins Meer geschleudert. All diese Gefahren hielten den treuen Vertreter seiner Glaubensgenossen nicht ab, behufs Erfüllung seiner hehren Mission mitten im Winter eine Reise nach den Niederlanden anzutreten. In der Hauptstadt Brüssel wurde er verhaftet, ins Gefängnis geworfen und erst nach zwei Wochen wieder auf freien Fuß gesetzt. Drei Monate mußte der jüdische Befehlshaber in dem damals so judenfeindlichen Brüssel in tiefer Zurückgezogenheit verleben, bis es ihm gelang, beim Kaiser Audienz zu erhalten. Josef Loans fand sich jedoch für all die erlittenen Widerwärtigkeiten reichlich belohnt durch das erhaltene kaiserliche Wort, daß den Juden in Deutschland kein Haar gekrümmt werden soll.

Im Jahre 1532 vertrat Josef Loans seine Glaubensgenossen auf dem Reichstage in Regensburg, wo es ihm ebenfalls gelungen, für die Juden die Schaffung günstiger Gesetze und Bestimmungen zu erzielen.

Und dieser Mann, der im Interesse seiner Glaubensgenossen wiederholt vor den mächtigsten Fürsten der Erde unerschrocken das Wort geführt, mußte einmal — gleich unserem Lehrer Moses — inbezug auf das eigene Volk schmerzlich ausrufen: „Es fehlt nur ein wenig, und sie steinigen mich!“ — In der Mitte der böhmischen Judenheit herrschten nämlich heftige Streitigkeiten. Es wurden ihnen fast unerschwingliche Steuern anferlegt. Diese Stenersumme mußte auf die einzelnen Gemeinden repartiert werden. Doch jede dieser Landgemeinden glaubte sich im Verhältnisse zu der großen und reichen Gemeinde Prag zu hoch besteuert. In der jüdischen Gemeinde Hořowitz brach hierüber eine förmliche Revolte aus. Nicht weniger als 400 Mitglieder dieser Gemeinde, denen sich auch Angehörige und Deputationen anderer Gemeinden anschlossen, zogen nach Prag. Die Prager Vorsteher waren von den Zuzügen aufgeregter Landjuden in den eigenen Wohnungen bedroht. Im Jahre 1534 ließ nun der Prager Vorstand Josef Loans nach der böhmischen Hauptstadt berufen, damit dieser als „kaiserlicher Befehlshaber und Regierer aller deutschen Juden“ in der Angelegenheit, nach eingehender Prüfung, eine endgiltige Entscheidung treffen möge. Es gelang seinen Bemühungen, unter den streitenden Parteien einen Vergleich zustande zu bringen. Das hierüber aufgenommene Protokoll wurde natürlich von



allen Interessenten ordnungsmäßig unterschrieben. Doch es entstand alsbald ein neuer Streit. Die Unzufriedenen behaupteten: Josef Voans habe sie dem Prager Vorstande verkauft, und forderten die Vernichtung der Protokolls. Josef Voans durfte dasselbe ohne Einwilligung aller Interessenten nicht herausgeben. Seine Wohnung wurde nun überfallen; er rettete sich schnell in einen Keller. Die zügellose Menge war nahe daran, den Keller zu erbrechen. Das Leben Josef Voans schwebte in Gefahr. Es war glücklicherweise gelungen, noch rechtzeitig die Wache herbeizuholen, welche die Aufständischen verhaftete. Josef Voans genoß nun das erstemal den Lohn eines „Befehlshabers und Regierers der Juden!“ — Der edle Mann sorgte vor Allem dafür, daß die aufständischen Glaubensbrüder für ihre Ausschreitungen keiner allzu harten Strafe verfallen. Leider sind ihm diese edlen Bemühungen nur zum Theile gelungen, da drei Rädelshführer der Aufständischen hingerichtet wurden. Diese traurige Erfahrung vermochte indeß nicht, seinen Eifer für das Wohl seiner Brüder irgendwie abzuwächen. Niedergeschlagen und traurigen Mutes verließ er Prag. Sein reines Herz blutete augenblicklich der Tatsache, daß die Juden von Feinden in tausend und aber tausend Gestalten umgeben, auch noch einander in zügelloser Wut zerfleischen.

Im Jahre 1541 erschien Josef Voans auf dem Reichstage in Regensburg. Da schritt der warme Vertreter der Juden wieder mit Erfolg ein wegen Abschaffung der Leibzölle und Judenabzeichen. Auch zu Gunsten der Juden in Neapel, deren Austreibung Karl V. verfügte, verwendete sich Josef Voans mit aller Kraft seiner edlen, hingebungsvollen Persönlichkeit. Leider erwies sich der Monarch in diesem seinem unheilvollen Entschlusse, allen Bitten des von ihm selbst bestätigten jüdischen Befehlshabers gegenüber unerschütterlich. Die Juden mußten das neapolitanische Gebiet verlassen.

Wir wollen dieses Lebensbild mit einer rettenden Tat unseres Josef Voans abschließen. Im Dezember des Jahres 1541 faßte der böhmische Landtag den Beschluß, sämtliche Juden aus Böhmen zu vertreiben. In dem harten Winter, gegen Ende des erwähnten Jahres, zündeten nämlich Räuberscharen in verschiedenen Gegenden Böhmens zahlreiche Städte und Dörfer an. Für diese Brände wurden nun die Juden verantwortlich gemacht. Viele Juden wurden verhaftet und gestanden unter den Qualen der Tortur Alles, was die Richter nur wünschten. Auf Grund dieser erpreßten Geständnisse nun wurde die Austreibung der Juden beschlossen. König Ferdinand, der Bruder Kaiser Karl V., bestätigte diesen Landtagsbeschluß. Binnen zwei Monaten — also im Februar 1542 — sollten alle Juden das Königreich Böhmen verlassen. Josef Voans, nunmehr ein Greis von 64 Jahren, eilte sogleich nach Prag, dem Orte, in dem er acht

Jahre früher von den eigenen Glaubensgenossen am Leben bedroht wurde. Er wurde natürlich von der Prager Judenheit als rettender Engel begrüßt. Bis Josef Loans beim Könige Ferdinand Audienz erhalten konnte, war der Termin, innerhalb dessen die Juden das Gebiet Böhmens verlassen mußten, mittlerweile verstrichen. Prag war keine Gemeinde mehr. Nur noch zehn Familien waren zurückgeblieben. Josef Loans umklammerte die Knie des Königs und flehte ihn unter einem Strome von Tränen an, den Austreibungsbeschluß des Landtages zu kassieren. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet. Die Schuldslosigkeit der Juden stellte sich aufs evidenteste heraus. Der Ausweisungsbeschluß wurde vom Könige annulliert. Josef Loans verweilte in Prag, bis die Ausgewiesenen wieder zurückgeführt waren. Prag war von neuem eine bedeutende jüdische Gemeinde.

Mit einem Worte: in dem langen Prozesse wegen Vernichtung der jüdischen Schriften durch die Dominikaner in den Jahren 1509—20, in der Epoche der Lutherschen Reformationsbewegung, in den Zeiten der Bauernkriege u. u. — immer sehen wir Josef Loans, der aus allen Kräften bemüht war, die schwarzen Welfen, die sich über dem Haupte seiner Brüder zusammentürmten, zu verschonen, ihre Privilegien zu wahren und die alte „Blutschulds-Anklage“ vor Kaiser Karl V. zu entkräften. Und wenn trotzdem ein elektrischer Funke sich entzünd, hier und da der Blitz einschlug, so war es gewiß das Herz des edlen Vertreters seines Volkes, das den Schlag am schmerzlichsten empfand.

Bei dem Mangel an Sinn für geschichtliche Aufzeichnungen in jener Zeit, sind Sterbeort und Jahr dieses merkwürdigen Mannes nirgends registriert. Aus Neben Umständen kann doch als wahrscheinlich angenommen werden, daß derselbe im J. 1556, in einem Alter von 78 Jahren, gestorben. Die schönste, weil einfachste Charakteristik von Josef Loans enthält das in hebräischer Sprache abgefaßte Memorialbuch der Hanauer Gemeinde. Diese Gedenkschrift lautet in deutscher Übersetzung:

„Gott möge gedenken der Seele des Greises, des Fürsten Rabbeinu Josef, Sohn des Hersen, seligen Andenkens, — auch Josefmann genannt — mit den Seelen Abrahams, Isaaks und Jakobs, weil er weder seine Ehre, noch sein Geld geschoht, und vielemal sein Leben in Gefahr gebracht hat, indem er Schutz suchte für die Gesamtheit und die Einzelnen. Länger als 40 Jahre verwendete er sich bei den Höfen der Könige und Fürsten und hielt von seinen Glaubensgenossen Austreibungen, Unterdrückungen, Verfolgungen und Morde ferne. Auch erlangte er am Hofe des Kaisers für alle Juden Deutschlands Schutzbriefe. Für all' dies nahm er weder Geld, noch Belohnungen. Er tat Alles nur aus Liebe zu Gott und zu Israel u. u.“



Josef Loans war kein Mann, der eine hohe Staatsstellung inne hatte. Er konnte mit den Großen des Reiches im Interesse seiner Glaubensgenossen nicht wie mit Männern von gleichem Range unterhandeln. Er war kein Ibn-Schaprut, kein Magrela, kein Saad Addanla, er konnte in den Gang der Politik nicht eingreifen, nicht das Gewicht seiner Persönlichkeit zu Gunsten einer von ihm verteidigten Sache in die Waagschale werfen. Deutschland war eben nicht Spanien. In Deutschland fehlten alle Vorbedingungen zur Heranbildung solch selbstbewußter Charaktere unter den Juden, wie die pyrenäische Halbinsel deren hervorgebracht. Um so schwieriger war daher dem frommen Josef Loans die Erfüllung seiner erhabenen Mission, für seine von einer Welt fanatischer Feinde bedrohten Glaubensgenossen den nötigen Schutz zu erwirken. Wenn jedoch Josef Loans für seine Brüder nicht zu kämpfen vermochte, so konnte er ja für sie — weinen. Und die Tränen, die der edle Mann vor den Mächtigen der Erde für seine Schützlinge vergossen, sie sind kostbarer denn Perlen. Diese Tränen sind es, die im Himmel gezählt werden. Und wahrlich, solche Tränen zählten viel, sehr viel!



## Kulturbilder aus Kairo.

Eine Fortsetzung von „Wien—Kairo“.

Originalbericht von Tsch.

### Ausflüge in die Umgebung Kairo's.

(Fortsetzung.)

Abbasieh. An einem schönen Sonntag fuhr ich mit einem Freunde nach Abbasieh. Einige Haltestellen von der Endstation verließen wir den Wagen und kamen über einen großen, freien Platz zu einem schönen Gebäude, mit lichtgelber, rot verzierter Fassade, dem „österreichisch-ungarischen Rudolfs-Spitale“. Es liegt abseits von der Straße, in einem sehr netten Garten, in welchem die verschiedensten Gewächse mit großer Sorgfalt gepflanzt und gepflegt werden. Das Haus ist einstöckig und besitzt 54 Betten. Die Zimmer sind rein, jedes Bett hat einen weißen Musselin-Vorhang zum Schutze gegen die Moskitos. Neben unseren Landsleuten sind auch Araber untergebracht. Das Verpflegungsgeld beträgt I. Kl. 40 Piaſter = 9.60 K, II. Kl. 25 Piaſter = 6 K und III. Kl. 10 Piaſter = 2.40 K per Tag. Für unermittelte Kranke zahlt die Heimatsgemeinde.

Vom ersten Stocke führt eine eiserne Wendeltreppe aufs Dach das, wie bei allen Häusern flach ist. Die Anstalt steht unter Leitung des österreichischen Konsulararztes. Als Wärterinnen sind Pflegerinnen angestellt.

Nach Besichtigung des Spitals gingen wir nach Abbasiéh, einem Ausflugsorte, wo auch der Khedivial-Palast steht. Rechts von der Straße breitet sich die Wüste aus und man sieht den „roten Berg“, so genannt, weil seine Erde rot schimmert. Sehr hübsch ist der Kontrast gegen den ihn umgebenden Wüstenand. An der Straße liegt das große Militärgefängnis und mehrere ägyptische und englische Kasernen, ein großer Exerzierplatz und die Sternwarte Kairo's. Die eintretende Dämmerung ließ alles in einem fahlgelben Lichte erscheinen, aber umso schöner ist das Abendrot. Warm ist es, wie an einem Sommertage bei uns auf dem Lande.

Die Barrage. Wir fuhren nach Rod el Farrágh, einem Vororte am Hafen von Kairo. Dort bestiegen wir um 3 Uhr einen kleinen Dampfer, der uns stromabwärts in 50 Minuten zur Barrage brachte. Es war windig, das Wasser ging ziemlich hoch, so daß das Vorderdeck bald ganz von Sturzwellen überflutet war. Deshalb mußten wir nach dem Hinterteil des Fahrzeuges flüchten. Wir fuhren trotz des Gegenwindes sehr rasch dahin, an grünen Feldern und Wiesen vorbei, auf denen große Schaf- und Ziegenherden weideten. Bald war die Wüste sichtbar, die stellenweise große Sandbänke in den Strom gebaut. Unzählige Segelbote kamen uns entgegen, von sicherer Hand geführt. Manchmal war es eine große Kunst auszuweichen, besonders dort, wo der Strom nur auf einer schmalen Strecke befahren werden kann. Allenthalben münden größere und kleinere Nilarme in den Hauptstrom, der heute besonders schmutziges Wasser führt. Das hält aber die Araber auf unserem Schiffe nicht ab, es besonders schmachhaft zu finden.

Um  $\frac{3}{4}$  Uhr kamen wir in weites Wasser und wir sahen schon die Barrage (Wasserwehr). Es ist ein großer, künstlicher Damm, welcher quer durch den Nil errichtet ist und den Zweck hat, das Wasser zu stauen. Dabei werden große Panzerplatten ins Wasser gelassen, wodurch der Nil seine Ufer überflutet. Der bei der Überflutung zurückbleibende Schlamm ist das einzige Düngemittel für die Felder. Vom Landungsplatze kamen wir durch große, blühende Gärten, die voll von Rosen und orientalischen Pflanzen sind, zu einer kleinen Kollbahn. Auf kleinen Wagen, die auf Schienen laufen, kann man auf der Barrage und in den Anlagen herumfahren. Wir zogen es vor, den Weg zu Fuß zurückzulegen, oft aufgehalten von großen Kameelkaravannen, welche hier besonders zahlreich sind. Auf dem Rückwege mußten wir eine Zeitlang warten, denn ein Teil der Brücke war aufgezogen, um die Segelschiffe durchzulassen. Wir brauchten gut eine Stunde, um die ganze Barrage abzugehen. Den Rückweg nahmen wir per Bahn und kamen um  $\frac{1}{2}$  7 Uhr nach Hause.

Die Zitadelle. Eines Nachmittags fuhr ich durch schmale, schmutzige, von Arabern bewohnte Straßen zur Zitadelle. Die Häuser



in den Gassen haben eng vergitterte Fenster, damit man nicht ins Zimmer blicken kann.

An den Mauern der Zitadelle haben Schwalben ihre Nester gebaut — zum Winteraufenthalte. Durch ein großes Thor treten wir ins Gebäude. In der Mitte der Zitadelle ist eine sehr schöne, 1824 erbaute Moschee, die Alabaster-Moschee. Die Säulen und Wandbekleidungen sind von Alabaster. Das Grab ihres Erbauers, Mohammed Ali, ist mit einem sehr schönen Gitter umgeben im Innern der Moschee. Die beiden Minarets und die Kuppel ragen sehr hoch über die Stadt empor und sind die Wahrzeichen derselben. Die Außenwände sind von hingeschmierten Namen übersät. Ich erinnere mich, einmal an einem Gebäude eine schwarze Tafel gesehen zu haben, auf der in großen Buchstaben zu lesen war: „Für Wändebeschmierer und Poeten.“ Daneben hing ein Griffel. Tatsächlich blieben die Wände rein. So sollte man es hier und an vielen anderen Orten auch machen.

Bei der Moschee befindet sich der Josefs-Brunnen, von dem behauptet wird, daß hier Josef gefangen gehalten worden sei. Ein Schöpfrad (Sakkieh) zieht das Wasser aus der 88 m betragenden Tiefe und versorgt die Zitadelle mit Wasser. Von einer Terasse aus überblickt man ganz Kairo, dahinter den Nil und die Pyramiden von Gizeh. Die Zitadelle wurde im Jahre 1166 von Sultan Salaheddin erbaut. Das Material hiezu soll er von den kleinen Pyramiden von Gizeh genommen haben. Heute ist sie für englische Soldaten hergerichtet, die auf einer großen Plattform ihre Geschütze aufgefahen haben, die gegen die Stadt gerichtet sind. Dadurch beherrschen sie die Stadt.

Wir stiegen über Schutt und Sand ins Tal zum Fuße des Makattam-Gebirges. Durch eine eiserne Türe gingen wir auf einem schmalen, sehr steilen Gang, den der Führer durch Kerzen sehr spärlich erhellte, zu einer Zisterne hinunter. Der Aufstieg zum Tageslichte ist sehr beschwerlich, weil die Füße auf dem glatten Boden rutschen. Durch ein großes, halb zerfallenes Thor, über Steinblöcke und zerstossene Mauern gelangen wir zu den Mameluken- (d. h. Sklaven-)Gräbern, die schon sehr stark verfallen sind.

Der Sultan Nodschmaddin von Agypten kaufte nämlich im 13. Jahrhundert 12.000 Sklaven aus den eroberten Ländern. Daraus bildete er sich ein Korps der Mameluken, die wegen ihrer kriegerischen Tüchtigkeit bald allgemein gefürchtet waren. Sie wurden immer mächtiger und es gelang ihnen sogar später einen aus ihrer Mitte zur Herrschaft zu bringen. Sie regierten über 250 Jahre und gelangten auch noch nachher zu den bedeutendsten Staatsämtern. Dies dauerte bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wo ihre Macht durch den Feldzug Napoleons gebrochen wurde.

Von den Mamelucken-Gräbern stiegen wir über eine schmale Brücke, unter welcher ein Bahneinschnitt führt, bergauf. Das Gebirge besteht aus Kalkstein und zeigt viele Versteinerungen von See-  
tieren. Die Aussicht vom Kamm ist herrlich, besonders bei Sonnen-  
untergang.

## Verschiedenes.

### Tischregeln für die Kleinen.

Bei Tische soll ich gerade sitzen  
Und nicht die Ellbogen stützen.  
Mit Supp' und Milch den Mund nicht spülen,  
Nicht mit der Gabel im Essen wühlen,  
Am Tische stets sein zur rechten Stunde  
Und niemals reden mit vollem Munde.  
Nicht schmatzen und schlürfen wie ein Schweinchen  
Und auch nicht baumeln mit den Beinchen  
Den Löffel, die Gabel nie nehmen zu voll. —  
Bis Eltern beginnen ich warten soll,  
Dann nicht zu schnell, nicht zu langsam essen  
Und keine der guten Regeln vergesse.

### Der Papagei.

Ein armer Mann besaß einen Papagei, den man gelehrt hatte, die Worte zu sagen: „Daran zweifelt Niemand.“

Das war aber auch alles, was er sagen konnte und so hörte man ihn den ganzen Tag lang entweder pfeifen oder rufen: „Daran zweifelt Niemand!“

Auf jede Frage gab der Papagei stets dieselbe Antwort: „Daran zweifelt Niemand!“

Eines Tages begab sich sein Herr auf den Markt, um den Vogel zu verkaufen. „Wer will meinen Papagei kaufen?“ rief er. „200 K für meinen Papagei.“

Ein Mann, der hörte welch' hohen Preis man verlangte, wandte sich zu dem Papagei und sprach: „Sag' mal, bist du denn 200 K wert?“

„Daran zweifelt Niemand!“ gab der Vogel zur Antwort. Der Mann war hierüber so erfreut, daß er den Papagei kaufte und nach Hause brachte.

Aber nach einiger Zeit bereute er den Kauf. Er stellte sich vor das Bauer und sagte zu dem Vogel: „Was war ich doch für ein Narr, soviel Geld wegzuverwerfen.“

„Daran zweifelt Niemand!“ schrie der Vogel und diesmal hatte er Recht.



### Der Postpaketträger.

Zu diesem belustigenden Spiele setzt ihr euch, liebe Kinder, auf Stühlen in einen Kreis. Dann tritt ein vorher dazu ausgewähltes Kind als Postpaketträger mit einer aus Papier gefertigten Dienstmütze auf dem Kopf herein und hält ein Paket im Arm, welches er jedem der im Kreise Sitzenden anbietet. Während er nun mit diesem und jenem spricht und im Kreise herumgeht, vertauschen einzelne oder auch alle ihre Plätze und der Postbeamte muß dabei trachten, sein Paket auf einen der augenblicklich leeren Stühle zu werfen. Gelingt ihm dies, so darf er sich auf demselben niederlassen und das dadurch ohne Platz bleibende Kind wird nun Postpaketträger. Gelingt es ihm aber nicht und fällt das Paket beim Werfen neben den Stuhl, so muß er noch länger Postpaketträger bleiben. Das schnelle Werfen des Paketes ist sehr belustigend und wenn es gar zu oft neben den Stuhl fällt, so werden enere Nachmuskeln in beständiger Tätigkeit sein und ihr werdet euch köstlich unterhalten.

H. K.



### Sprüche.

Mancher blickt sich nach der leeren Ruß,  
Weil er ihr nicht anmerkt, daß sie taub;  
Mancher tritt das Golberz mit dem Fuß,  
Weil ihm seinen Glanz verhüllt der Staub.

Der Zweifel hat Verzweiflung oft geboren,  
Denn alles hat, wer Gott verlor, verloren.

### Rätsel-Auflösungen.

Helden müßt ihr sein wie die Makkabäer!

Die Kohle.

Heutel — Enkel.

Am 10. Tebeth begann Nebukadnezar die Belagerung Jerusalems.

Die Puppe.

Bach, Stelze, Bachstelze.

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 7 lautet:

Ferne sei es von dir solches zu tun, zu töten den Gerechten mit dem Bösewicht, daß der Gerechte sei wie der Bösewicht. Ferne sei es von dir zu richten die ganze Erde und nicht Gerechtigkeit üben.



Auf einer großen Weide gehen  
 Viel tausend Schafe silberweiß.  
 Wie wir sie heute wandeln sehen,  
 Sah sie der allerälteste Greis.  
 Sie altern nie und trinken Leben  
 Aus einem uner schöpften Born.  
 Ein Hirt ist ihnen zugegeben  
 Mit schön gebogenem Silberhorn,  
 Er treibt sie aus zu gold'nen Toren,  
 Er überzählt sie jede Nacht  
 Und hat der Lämmer keins verloren,  
 So oft er auch den Weg vollbracht.  
 Ein treuer Hund hilft sie ihm leiten,  
 Ein munt'rer Widder geht voran.  
 Die Herde kannst du sie mir deuten?  
 Und auch den Hirten zeig' mir an!

Ein Maler ist er ohne gleichen,  
 Schaust du ihn an bei hellem Licht,  
 Wird er dir schnell dein Bildnis zeigen;  
 Ein bess'res gibt es wahrlich nicht.

#### Scherzfragen.

Welcher Fisch ist der höflichste?

Warum kommen schlechte Schriftsteller nicht in den Himmel?

Die Zahl 100 ist in zwei Teile zu teilen, so daß der eine um 1 größer ist als der andere.

---

#### Postsparkassa-Konto Nr. 852.742.

**Böhmen:** Paul Lampl, Pardubitz 5 K.; Josef Ehrmann, Strakonitz 5 K.; Elisabeth Neach, Saaz 5 K.; Adolf Ehrlich, Teplitz 5 K.; J. Benisch, Strakonitz K 2.50; Ferd. Pollak, k. k. Postkontrollor, Marienbad K 2.50. — **Mähren:** Alfred Verchenfeld, Mähr.-Ostau 5 K.; B. Grünberger, Triesch 5 K.; Philipp Kollmann, Schaffa 5 K.; Rabbiner Dr. S. Friedmann, Ungarisch-Ostra 2.50 K. — **Galizien:** Josef Rosenmann, Buczacs 5 K. — **Wien:** II.: Tobias Perlmutter 5 K.; J. D. Pick K 2.50; XI.: Fritz Steiner 5 K.; XVIII.: Arnold Groß 5 K. — **Deutschland:** Israelitische Erziehungsanstalt Ahlem Mt. 2.50.

Prag am 27. Dezember 1906.

Die Administration.





## Briefkasten.

Alle Handschriften sind nur auf einer Seite und recht deutlich zu beschreiben. — Hebräische Beiträge müssen stets in Quadratschrift geschrieben sein. — An unsere geehrten Mitarbeiter ergeht hiemit die höfliche Bitte, sich recht lebhaft für uns zu interessieren und uns mit ihren Beiträgen zu erfreuen. Nicht minder aber sollten unsere Leser selbst die Gelegenheit wahrnehmen und ihre gar oft bemerkenswerten Erlebnisse dem

weiteren Leserkreise unserer Zeitschrift durch unsere Redaktion zuführen. In der Rubrik „Aus unserem Leserkreise“ geben wir unserer Jugend Gelegenheit dazu. — **Fran G. Haj., Wien.** Wir bedauern lebhaft, das Gesandte nicht verwenden zu können, vielleicht etwas anderes. — **J. Juf., Baden.** Wir beglückwünschen Sie zu Ihrer Genesung. — **M. A. in Wien.** Das Gewünschte folgt in wenigen Tagen, es blieb zurück wegen Arbeitsüberbürdung. Die kleinen Korrekturen konnten leider nicht

gemacht werden, weil es sofort gedruckt wurde. — **Elisa Sch. in B.** Wir machen Sie auf die dritte Umschlagseite aufmerksam; darin sind die Ursachen angeführt warum. — **J. Goldb., Boßk.** Ist uns nicht bekannt.

## Briefkasten der Administration.

Auf Wunsch des größten Theiles unserer geschätzten Abonnenten haben wir mit dem bisherigen Abus, den Jahrgang im Herbst zu beginnen, gebrochen. Außer dem Wunsche vieler unserer Freunde war für diese Aenderung auch ihre Zweckmäßigkeit ausschlaggebend. Wir widmen diesem Gegenstande eine längere Auseinandersetzung auf der dritten Umschlagseite. Hier bemerken wir bloß, daß alle Abonnenten, welche die Bezugsgebühr für das Jahr 1907 bezahlt haben, die Nummern bis zum Schlusse dieses Jahres, also bis Anfangs September 1907 zugesendet bekommen werden.

**Sch. Bl. in B.** Die Versendung von Aufsichts- oder Probennummern ist seitens aller Zeitschriften als Mittel zur Verbreitung derselben in Anwendung genommen worden. Der Gebrauch ist allgemein. Dem Adressaten, dem mit der Zusendung eine mühe- und kostenlose Kenntnisaufnahme geboten wird, liegt dafür die Pflicht ob, wenn er für die zugesandte Druckschrift kein Interesse oder Verwendung hat, dieselbe entweder sofort beim Empfange oder nachdem er sie durchgesehen hat, zurückzuschicken — was für ihn mit keinerlei Kosten verbunden ist — damit die betreffende Unternehmung keine weiteren Exemplare an dieselbe Adresse versendet. Ganz unrichtig ist es aber, sich die Nummer ohne Widerspruch zusehen zu lassen und dann erst, wenn die Unternehmung ein Entgelt für die gelieferten Exemplare reklamiert, mit der Ausrede zu kommen, „man habe nichts bestellt“. Abgesehen davon, daß durch ähnliches Vorgehen ein Fremder, der im Vertrauen auf unser Schlichtheitsgefühl sein Eigentum ohne Gewähr uns anvertraut hat, so sehr geschädigt werden kann, daß sein Bestand gefährdet wird, handelt man gegen ein wohl noch nicht geschriebenes, doch allgemein gültiges Gesetz, welches das moderne Leben hervorgebracht hat. Das Vorstehende bitten wir unsere jungen Leser besonders zur freundschaftlichen Kenntnis zu nehmen.

# Inhalts-Verzeichnis des 7. Jahrganges.

Gedichte.	Seite	Verschiedenes.	Seite
An Israel. — H. Grünan . . . . .	1	Kaiserjubiläumstempel in Prag . . . . .	12
Neujahrslied. — H. Kl. . . . .	12	Die höchste und teuerste Eisenbahn . . . . .	13
Die vier Pflanzenarten. — M. Antscherl . . . . .	17	Nach Palästina . . . . .	23
Bitte! — Hermann Klauber . . . . .	29	Schade! . . . . .	28
Viel Lärm um nichts. — H. Kl. . . . .	44	Hebräisches Gymnasium in Jassa . . . . .	29
König Munkatz. — F. H. Landau . . . . .	49	Leiden eines Kindes. — H. Klauber . . . . .	43
Wie Moses Führer der Juden wurde. — F. H. Landau . . . . .	65	Ein jüdischer Weltkongreß . . . . .	44
Spruch . . . . .	93	Moderne Jugend . . . . .	44
Zwei Sternlein. — H. Kl. . . . .	97	Lebenswahrheiten . . . . .	44
Schauspruch. — G. König . . . . .	111	Jüdischer Turnverein in Prag. (Mit Illustration) . . . . .	50
Kindzeit. — H. Klauber . . . . .	113	Arbeit und Lehre . . . . .	77
		Nothschilds Bevollmächtigter in Rußland . . . . .	77
		Oberrabbiner für Palästina . . . . .	78
		In einer französischen Schule . . . . .	78
		Schüler-Fragelasten . . . . .	78
		Der Schaubudenbesitzer . . . . .	93
		Die beiden Häuser . . . . .	108
		Briefe schreiben . . . . .	109
		Etwas Gramatik . . . . .	109
		Tischregeln für die Kleinen . . . . .	124
		Der Postpaketträger . . . . .	125
		Rätsel.	
		Seite: 13, 45, 61, 79, 94, 110, 126.	
		Preisrätsel 14, 30.	
		Rätselaufösungen.	
		Seite: 15, 31, 46, 62, 79, 95, 111, 125.	
		Hebräische Übersetzungsaufgaben.	
		Seite: 15, 29, 47, 63, 79, 95, 111.	
		Übersetzungen.	
		Seite: 31, 47, 63, 79, 95, 111, 125.	
		Briefkasten.	
		Seite: 16, 32, 48, 64, 80, 96, 112, 127.	
		Plauderecke.	
		Seite: 16, 31, 47, 63, 80.	
		Briefkasten der Administration.	
		Seite: 95, 96, 112, 127.	

Aus unserem Leserkreise.  
Ein Abend am Ringplatz. — R. Pick 10





## An unsere lieben Leser!

Wir brechen mit einer alten Einrichtung. Unsere Zeitschrift wird von nun ab gleich allen anderen von Jänner an den Jahrgang beginnen. Es fällt uns schwer, allein es muß sein. Die alte Ordnung war den wenigsten verständlich und geläufig, sie erforderte immer wieder Erklärungen den Lesern gegenüber. Überdies trat die Erfahrung hinzu, daß sie — die alte Einrichtung — uns nachteilig ist. Der Schluß und Beginn des Jahrganges — die kritischste Zeit für eine jede Zeitschrift — fiel in eine Jahreszeit, wo infolge der Verhältnisse das geringste Interesse für Lektüre vorhanden ist. Zu Ende des Sommers, wo man an alles andere denkt, als ans Lesen, wo der größte Teil der Abonnenten außerhalb der Städte noch in Sommerfrischen weilt und auf dem flachen Lande die Aufmerksamkeit des Kindes den Feldern und Wäldern zugewendet ist, da, endete in der Regel der Jahrgang. Mit der göttlichen Natur läßt sich schwer in Konkurrenz treten und so kam es, daß unsere Leser kaum merkten, daß die letzte Nummer eines Jahrganges erschienen ist. Zu Beginn des jüdischen Jahres zu welcher Zeit gewöhnlich auch das Schuljahr seinen Anfang nimmt, erschien die erste Nummer des neuen Jahrganges. Abgesehen davon, daß das Kind in diesen Tagen dem Neuen in der Schule seine ganze Aufmerksamkeit widmen muß, erfordert auch diese Zeit seitens der Eltern vielfache andere Sorgen, die sie daran hindern, der Jugendlektüre irgend welche Aufmerksamkeit zu schenken, zumal noch der Sommer mit seinen Freuden, mit seinem Hasten und ruhelosen Wandern zum großen Teile in den Gliedern steckt.

Ganz anders der Jänner. Das Familienleben ist ein intimeres. Es macht sich die Notwendigkeit einer Lektüre fühlbar. Und Groß und Klein greift nach einem Buche. Deshalb erhoffen wir auch von der Neueinrichtung günstige Resultate, umsomehr als wir wie bisher immer bestrebt sein werden, unserer Jugend das Beste zu bieten.

Die nächste Nummer wird die erste Nummer des VIII. Jahrganges sein und wird gewiß mit ihrem Inhalte den Beifall aller Leser finden. Wir machen schon heute darauf aufmerksam, daß sie ein vorzügliches Preisrätsel enthalten wird. Das Preisbewerben wird bloß den Abonnenten vorbehalten sein. Wir bitten unsere Freunde, unsere Leser und unsere Mitarbeiter uns ihre Gunst auch ferner bewahren zu wollen.

### Die Volkssparbankkassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

#### Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Easompt- und Facturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit  $4\frac{1}{2}\%$ . Ist Zaststelle der jüdischen Colomabank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 St. zu haben sind.

Zentral-Verscheßstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

\*\*\*\*\* 250.000 K Garantiefond. \*\*\*\*\*

Verkauf von Losen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

In unserem Verlage ist soeben eine Auswahl von Erzählungen erschienen, die wir um den Preis von 40 h franko abgeben. Es sind drei verschiedene Serien. Den Preis aller drei Serien haben wir auf K 1-10 samt Porto festgesetzt. Der Betrag hiefür ist im Vorhinein und am einfachsten in Briefmarken einzusenden.

Die Administration von „Jung Juda“.



# Isr. Wohlfahrtsverein „Vorsorge“

wird am **1. Jänner 1907** seine Tätigkeit beginnen, derselbe hat den Zweck, den von ordentlichen Mitgliedern angemeldeten Töchtern Nichten etc. bei ihrer Verheiratung, jedoch längstens zum erreichten 26. Lebensjahre eine Aussteuer nach Maßgabe der Mitgliederanzahl zu gewähren.

Ferner den ordentlichen Mitgliedern selbst bei Eintritt der Erwerbsunfähigkeit eine einmalige Abfertigung ebenfalls nach Maßgabe der Mitgliederanzahl auszuzahlen.

Das vorbereitende Komitee hat bereits einige hundert Mitglieder aufgenommen und werden bis zur Herablangung der Statuten weitere Mitglieder bis 45 Jahre und Mädchen bis 15 Jahre aufgenommen.

Die einmalige Einschreibgebühr beträgt bis nun K 5.—.

Aufgenommen werden Mitglieder, welche in der Österreichischen Monarchie ihren Wohnsitz haben.

Anmeldungen sind zu richten: an Herrn **Karl Reiss**, Kg. Weinberge Nr. 884 und Herrn **Heinrich Bondy**, Prag 993/I.

K. k. konzessionierte

## Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung von kaufmännischer Praxis.

Prag, Poříč 6.

- I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.
- II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs.
- III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube.

Einzig in ihrer Art.

Von keiner Nachahmung erreicht.

### XXXI. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis (erworben in kaufmännischen Stellungen: als Lehrling, Kommiss, Magazineur, Reisender, Buchhalter, Bankdirektor-Stellvertreter und Lagerhausverwalter) sowie als ständig beeideter Bücherrevisor.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

Keine Gruppen.

Herrenkurse. — Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. — Separatkurse f. Bankfach, Fabriken, Landwirtschaft etc. — Tages- u. Abendkurse. Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung. Sämtlichen bisherigen Absolventen, welche auf Posten reflektierten, wurden unentgeltlich Stellen in angesehenen Waren- und Bankgeschäften verschafft.

Tausende von Absolventen in dauernder, guter Stellung, Hunderte von Dank- und Anerkennungsbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaften, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

## Für Schüler- Bibliotheken und Jugend-

eignen sich die gut gebundenen ganzen Jahrgänge unserer Zeitschrift und ebenso die broschiierten Sammlungen von Erzählungen. Wir überlassen dieselben bei größerer Abnahme zu ermäßigten Preisen.

Druck von Richard Brandeis in Prag.